1. August Ansprache 2014

Regierungsrat Benedikt Würth,
Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartementes St.Gallen

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Wittenbacherinnen und Wittenbacher

Vorab ist es mir eine grosse Freude, heute bei Ihnen zu sein am 1. August bzw. am Vorabend zum unserm Bundesfeiertag.

Ich habe zwei Wittenbacher Wochen, zumal ich am übernächsten Freitag mit dem FC Kantonsrat bei der Einweihung ihres neuen Kunstrasenplatzes wieder hier bin. Das Parlament braucht Verstärkung der Regierung.

Glücklicherweise hat sich die Wetterlage verbessert. Was wir in den letzten Tagen im Rheintal erlebt haben, war dramatisch. Sicher auch in ihrem Namen danke ich auch an dieser Stelle allen Einsatzkräften, die rasch und wirksam den Geschädigten Unterstützung leisteten.

Einmal mehr konnte ich heute auch wieder feststellen, wie bequem die Verkehrsverbindungen geworden sind. Ich bin um 18:03 Uhr an meinem Wohnort Rapperswil-Jona am Zürichsee auf den Zug und war um 19:10 Uhr bereits hier und konnte ihre Feier bereits genies-

sen. Allen Beteiligten (OK, Blasmusik, Festwirtschaft etc.) herzlichen Dank für ihr Engagement auch von meiner Seite.

Ja, die Verkehrsverbindungen in unserm Kanton und in der Schweiz sind recht gut geworden. In 67 Minuten bin ich vom Südwestzipfel unseres Kantons an die Nordgrenze gefahren. Und wenn ich in der S8 sitzen geblieben wäre, wäre ich 20 Minuten später in Romanshorn gewesen, wo ich einen schlanken Anschluss an die Fähre nach Friedrichshafen gehabt hätte.

Die schlanken und effizienten Verkehrsverbindungen stehen für mich im Kontrast zu manchen politischen Diskussionen, die von Kleinräumigkeit und Krämergeist geprägt sind. Sei es im Bildungswesen, sei es im Gesundheitswesen, in der Verkehrspolitik oder bei der Diskussion um andere öffentliche Einrichtungen bekommt man gelegentlich das Gefühl, dass die grossen Linien verloren gehen. Kantone, Regionen und Gemeinden sind heute wirtschaftlich und gesellschaftlich eng miteinander vernetzt. Dies bedeutet, dass für eine positive Regionalentwicklung alle Ebenen gefordert sind. Gelegentlich macht es sogar Sinn, im Interesse des Ganzen eigene Ansprüche und Interessen zurückzustellen.

Dass Sie mich richtig verstehen: Ich bin persönlich vom föderalistischen Prinzip, das auch zu einem gewissen Ideen- und Leistungswettbewerb zwischen den Gemeinwesen führt, vollends überzeugt. Aber Föderalismus ist ein Geben und Nehmen: zur Konkurrenz gehört auch die Kooperation. Konkurrenten sollten nicht zu Eigenbrötlern werden und umgekehrt ist es auch wichtig, dass wichtige Entscheidungen weiterhin an der Basis bzw. in den Gemeinden getroffen

werden, denn unser Staatswesen wurde und wird von unten nach oben entwickelt und nicht umgekehrt. Wie überall im Leben geht es auch hier um das richtige Mass und um einen Ausgleich von Interessen.

An der Schwelle zum Bundesfeiertag steht auch unser Land im Spannungsfeld von Konkurrenz und Kooperation, und zwar im Innen- wie auch im Aussenverhältnis.

Die Schweiz ist kein zentralistischer Nationalstaat. Wir sind ein Bund verschiedener Regionen und Kantone. Wir nennen diesen Bund auch Eid-Genossenschaft.

Sie wissen: Die Genossenschaft ist ein Zusammenschluss von Personen, die selbstverantwortlich und gemeinsam eine Aufgabe lösen wollen. In Wittenbach war z.B. auch der Ursprung der Wasserkorporation eine Genossenschaft, die 1896 von 21 Kronbühler gegründet wurde. Zwei Jahre später folgten dann die Wittenbacher mit der Wasserkorporation Wittenbach-Dottenwil. Oder ich denke an die Genossenschaft Käserei Linden, die wir mit der Landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaft des Kantons St. Gallen vor zwei Jahren besuchten.

Der genossenschaftliche Gedanke bedeutet: Eigenverantwortung, gemeinsames Engagement, aber auch gegenseitige Rücksichtnahme.

Wie sieht es mit der genossenschaftlichen Idee aus, wenn wir zuerst den Blick ins Landesinnere richten? Ich möchte nur drei Punkte erwähnen.

Wenn ich die Diskussionen um den Finanzausgleich betrachte, dann kommt für mich der genossenschaftliche Gedanke zu kurz.

Dass Zürich, Basel und Genf wesentlich finanzkräftiger sind als der Kanton St. Gallen, ist nicht einfach das Ergebnis besonders intelligenter Politiker oder Wirtschaftsführer, sondern hat auch mit Entscheiden zu tun, die im nationalen Interesse gefällt wurden.

Ich denke an die Gründung und den Bau der ETH, die Linienführung der Eisenbahnen oder an den Bau des Flughafens Zürich. Und dass es in diesen drei Kantonen kaum Berggebiete gibt, ist nun mal eine Tatsache und als Produkt der Geschichte hinzunehmen. Genossenschaftliches Denken heisst auch, Rücksichtnahme im Interesse der gedeihlichen Entwicklung des Ganzen

Auch wenn ich die Diskussionen um die Sicherung der Altersvorsorge betrachte, dann kommt für mich der genossenschaftliche Gedanke zu kurz. Anstatt gemeinschaftlich zu versuchen, den demographischen Wandel der Gesellschaft auch in der Altersvorsorge abzubilden, werden primär Besitzstände definiert, die mit allen möglichen und unmöglichen Argumenten – vor allem mit dem Argument der Solidarität - verteidigt werden. Gelegentlich kommt es mir vor, dass die Diskussion nach dem Motto geführt wird: Alle denken nur an sich, nur ich denke an mich.

Wenn ich aber auch unsere politische Kultur anschaue, dann hat das wenig mit genossenschaftlichen Denken zu tun. Die Eidgenossenschaft hat aufgrund ihrer besonderen Geschichte auch ein besonderes politisches System, das auf Machtteilung und Konkordanz beruht. Dabei geht es nicht nur um die angemessene Beteiligung aller massgeblichen politischen Kräfte an der Regierung, sondern es geht vor allem auch um eine besondere Form der Meinungs- und Entscheidungsbildung, welche eben auch Engagement, Rücksichtnahme und die Fähigkeit zum Kompromiss erfordert.

Wenn aber die Kompromissfähigkeit von bestimmten politischen Kräften oder Medien geradezu als Schwächezeichen verunglimpft wird oder wenn das Schlagwortdreschen die lösungsorientierte Sachpolitik zunehmend in den Hintergrund drängt, stimmt das mit der Idee der Eid-Genossenschaft nicht mehr überein.

Richten wir nun aber auch den Blick auch auf unser Aussenverhältnis. Ich glaube, dass wir auch hier im Spannungsfeld von Konkurrenz und Kooperation das richtige Mass finden müssen. Und ich glaube, der genossenschaftliche Gedanke ist auch hier eine brauchbare Leitplanke für eine gute Positionierung der Schweiz in der Welt.

Unser Land hat auf der Basis dieser Idee auch Bemerkenswertes geleistet. Ich denke, an die Gründung des Roten Kreuz oder an die vielen internationalen Initiativen, die dank der guten Dienste der Schweiz zustande kamen. Die aktuelle OSZE-Präsidentschaft ist ein gutes Beispiel dafür.

Aber auch im internationalen Verhältnis gilt, was ich einleitend am Beispiel meiner heutigen Bahnfahrt nach Wittenbach illustriert habe. Regionen und Länder sind heute wirtschaftlich und gesellschaftlich eng miteinander vernetzt. Wo dieses Rad der Geschichte aus politisch-ideologischen Gründen zurückgedreht werden möchte, kann nichts Gutes gedeihen. Im Klartext: Eine Renationalisierung in Europa ist nicht im Interesse der Schweiz. Was wir in Russland oder Ungarn hautnah miterleben und was wir von nationalistischen Parteien in Europa hören, kann uns nicht egal sein.

Solche Entwicklungen betreffen unsere Sicherheit und unsern Wohlstand ganz direkt.

Aber auch für die Schweiz muss gelten: Im Umfeld vernetzter Volkswirtschaften sich von jeglicher grenzüberschreitender Kooperation abzumelden, ist nicht im Sinne der genossenschaftlichen Idee. Es ist aber auch nicht im Interesse der Schweizer Wirtschaft, die jeden zweiten Franken im Ausland verdient und so auch Arbeitsplätze in der Schweiz schafft.

Vielmehr müssen wir einen Weg finden, wie wir unsere Werte – Föderalismus, direkte Demokratie, soziale Marktwirtschaft, Rechtsstaat – in einem sich verändernden internationalen Umfeld wirksam einbringen.

Unser Land muss konkurrieren UND kooperieren. Ich bin überzeugt, wir müssen hier unsere besondere Rolle wieder besser finden. Weder Isolationismus noch supranationaler Zentralismus können Leit-

planken einer künftigen internationalen Positionierung der Schweiz sein.

Vielmehr sind stabile internationale Vertragsbeziehungen nötig.

Verträge, von denen wir profitieren können, weil sie für unser Land zusätzliche Chancen eröffnen.

Für die Industrie, das Gewerbe, die Landwirtschaft, den Tourismus, den Bildungs- und Forschungsplatz und die Verkehrsunternehmen.

Verträge beruhen auf Geben und Nehmen.

Das sind aber auch Verträge, die von unserm Land einen angemessenen Beitrag für die Lösung internationaler Probleme und zur Sicherung des Friedens in Europa und der Welt erfordert.

Auch hier gilt Prinzip der Genossenschaft: Eigenverantwortung, gemeinsames Engagement und gegenseitige Rücksichtnahme.

Unser Land – die Eidgenossenschaft - ist mit diesen Grundlagen und Werten gut gefahren und hat sich erfolgreich in den verschiedenen Wirren der Geschichte behauptet. Unsere Vorfahren haben als Eidgenossen gesät und wir dürfen heute noch ernten.

Wir müssen diesen Werten Sorge tragen und dafür schauen, dass auch künftige Generationen in Wohlstand und Sicherheit leben dürfen.

Ich möchte Sie einladen, am Bundesfeiertag, über diese Werte nach zu denken. Ich wünsche Ihnen und ihren Familien eine schönen 1. August und danke allen, die zum Gelingen dieser Feier beigetragen haben

Und: Ich komme auch nächste Woche wieder gerne nach Wittenbach.